Die "Vettern"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **31 (1905)**

Heft 44

PDF erstellt am: **06.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-439777

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier
Und ist's mir jetzt wohl und frei,
Daß unsere Wahlgeschäfte
So ziemlich sind vorbei.

Nun steht's bei den Volkserwählten,
Daß ihre Arbeit auch frommt
Dem Lande, dem Volke und Jedem
Sein Teil zugute kommt.

Den Wünschen der Minoritäten
Nach bestem Können sich weih'n;
Dann wird für das Allgemeine
Die Arbeit auch flott gedeih'n!

Euphemistisch.

Die russische Reichsduma von Zarengnaden verdient den Namen „Parlament" ungefähr so, wie der „Jungfernstieg" in Hamburg seine Bezeichnung. . . .

„Vertrauen erweckt Vertrauen" — aber in Geldsachen hört auch die Gemütlichkeit auf.

„Wer wagt, gewinnt" — manchmal aber auch nur eine — „böse Sieben" . . .

„Irren ist menschlich" — wenn's nur nicht so oft saudumme Folgen hätte! —

„Erkenne dich selbst" — aber nicht durch's Vergrößerungsglas.

„Aergere dich nicht" — aber andere erst recht nicht!

„Die Gedanken sind zollfrei" — weil sie oft sowieso nur „Muster ohne Wert" sind . . .

„Eigenlob stinkt" — aber „was stinkt, das düngt": die Dividenden, wenn man Reklame für sich macht! — — —

In angemessener Höhe verehrte Zuhörer!

Wer nicht in letzten Tagen munter und fröhlich herunter gerissen und wem's nicht nachgespürt wurde bis an Familien-Tisch und Bett; wer in seinem Tun und Lassen nicht geimpft war, um geschimpft zu werden; wer nicht in Zeitungen im abscheulichsten Konterfei beschrieben war, konnte keinerlei Hoffnung in seinem Brautkorb überschatten, jemals als Nationalrat oder dergleichen gewählt zu werden, und sein Ueberzieher bedeckte keinen dem Volke geweihten Leib. Um so mehr hätte ich von einem dankbaren Publikum, wie es vor mir sitzt, erwartet, daß es wohlberechnet über mich hergefahren wäre, um mich durch Verdächtigungen aller Art auf irgend einen Sessel zu heben. Es ist freilich sehr schwer bei mir etwas Lasterhaftes zu entdecken, aber ein guter, redaktioneller Freund hätte sich vertrauensvoll an mich wenden dürfen und ich hätte ihm ja gerne eine schöne Zahl von stillen dem Vaterland gefährlicher Sünden geoffenbart, mit denen ich bei benutzbaren Zeiten mich gerne behaften lassen würde. Durch Nacht zum Licht! und je dunkler ein Ehrenmann bemalt wird, desto heller glänzt er an der Sonne der Wahrheit und unter dem unschuldigen Monde der Erkenntnis. Was ich als höherer Amtsmann am Unwohlsein des Volkes abgefeilt hätte, kann ich jetzt nicht vordemonstrieren, man würde es doch nicht glauben. Es geht leider noch 3 Jahre bis meine gewerteten Zuhörer wieder nachholen können, was versäumt wurde. Drei Jahre sind lang und ich werde indessen mehr als drei Haare verlieren, aber der Kopf zu meinem und Eurem Glücke bleibt sitzen, wird weiter wirken und vortragen zum Wohle aller Parteien und Klassen, bis zum Abende meines notwendigen Lebens! — Guten Abend!

Die „Vettern".

Früher, als sich Onkel und Neffe noch gut vertrugen, war ER der Meinung, daß „Blut dicker als Wasser" sei — heute aber, da sie sich in fast weltkriegsgefährlicher Weise wie Hund und Katze gegenüberstehen, scheint es fast, als ob das „Vetterschaftsblut" stark verdünnt sei — sollte das am Ende durch das „Wasser, auf dem Deutschlands Zukunft liegt", verursacht sein? . . .

* * *

Der Glaube ist das frömmste Lied der Phantasie — aber die böse Stiefmutter Klerisei macht bald einen Gassenbuben daraus . . .

Merkwürdige Heilung.

Mein Vetter Adolf Hinterfür ist Abstinent von Allerstrengsten,
Und gegen Trinkerungebühr mitleidig stets in schweren Aengsten.
Wenn er spazierend hin und her so rote Nasen muß entdecken,
Dann ärgert sich der Vetter sehr und faßt im Herzen tiefen Schrecken.
Es wird am Ende gar nicht gut, es schlägt ihm nämlich auf die Nerven,
So muß die Abstinentenwut das Uebel nach und nach verschärfen.
Kömmt wo ein Wirtshaus ihm zur Schau, da will er gleich ein Unheil wittern
Er wird bald rot, bald himmelblau und seine Knie und Hände zittern;
Und richtig, als des Weges kam ein alter Kerl total besoffen,
Da waren Vetters Füße lahm und Mund und Augen sperrweit offen.
Da haben wir den Unglückstag, schon zeigt das Wetter weiße Ohren,
Es trifft den Mann ein Nervenschlag, ich fürchte sehr, er geht verloren.
Ich bringe rasch den Arzt zur Stell', der eben auf der Straße wandelt,
Und solche Ohnmacht klug und schnell mit einem Liter Wein behandelt.
Er zwingt den Kranken im Verlauf und läßt ihn schlucken den Tiroler
Da läßt der Vetter einen Schnauf, und spricht: „Es ist mir wieder wohler!"

Sei weise, wenn's dir möglich ist; der Weiseste sei nicht.
Der Superlativ zu jeder Frist uns das Genicke bricht.

Die Menschen liebe, wenn sie auch nur leidlich sind,
Denn Sünder sind wir alle, Mann und Greis und Kind.
Die Edelsten und Besten, die die Dichter preisen,
Sind Phantasiegebilde, uns ein Ziel zu weisen.

Letzte Telegramme.

Petersburg. Der Zar und die Frau Zarin werden je nach Umständen mit dem ersten Schiff verreisen. Im äußersten Notfalle wird er doch die Nähe der Schwiegermutter den wenig gemütlichen Volksfesten anläßlich der Kollaudation der neuen Regierung wohl oder übel vorziehen.

Paris. Das bessere Geflügel, die Damenschneiderinnen und die Bijoutiers erwarten sehnlich die Ankunft Wladimirs; die öffentlichen Häuser sind beflaggt.

Moskau. Auf der Generaldirektion der sibirischen Eisenbahn ist aus Charbin via Shanghai eine Ansichtskarte von Linnewitsch eingetroffen, worin dieser anfragt, ob vergessen worden sei, die mandschurische Armee heimzuholen.

Berlin. In speziell Allerhöchsten Kreisen tritt hier die russische Sympatiediarrhoe ziemlich heftig auf.

Neu-Kaledonien. Die lebenslängliche Abteilung für Diplomaten ist zur Einweihung bereit.

Frau Stadtrichter: „Grüeßehne, grüeßehne Herr Feusi, ietz wärid Sie wieder ä rüehbigers Lebe ha, sit d'Wahlen übere sind?"

Herr Feusi: „Mer chan ämel mit teilige Lüte wieder ä vernünftigs Wort rede; won i hüt vor 8 Tage zum Schlosser Rümbeli gseit ha: „Heh, bringed mer dänn ämel die zwee Oefe vor em Sundig!" so rüefter über d'Straß ie: „Ueber d'Gränze sett mer die Chrüzch — tue, die ver —" i hä nümen all ghört, won er ehne aghenkt hät und en Chopf hät er gha wien en Gurri."

Frau Stadtrichter: „Ja nu, mer cha die ältere Lüt, won i ganz andere Zite und Verhältnissen ufgwachse sind, bigrife, wenn 's ufbracht werdid, wenn s' derig Sache lesid, wie die Anarchiste gschriebe händ."

Herr Feusi: „Ja nu, es wird ietz dänn det wohl ämal Ornig gäh und säb wird's."

Frau Stadtrichter: „Ja d'Sozialiste hettid ä schöns Gschrei, wemmer mit dere frönde Waar wetti abfahre und säb hettid s'."

Herr Feusi: „Det sind Sie läz brichtet Frä Stadtrichter, im Gägeteil, froh sind's, wenn s' ehnen ab sind, die sind gschuld, daß ehne so gange ist.

Frau Stadtrichter: „Das ist aber nüd so eifach, die abzschufle".

Herr Feusi: „Aemel ä Hexerei wirt das keini si. Da bruchts kein Pundesawalt und nüt därigs. Wänn en hießige en andere zu öppis Schlechtem ufwiest, resp. astiftet, so chunt er hindere. Wär's ächt zum Weg us, wenn d'Bizirksawaltschaft resp. dä Stadhalter derig ichlagti, wo öffetli zun alle Schlechtigkeite ufforderid?"

Frau Stadtrichter: „Jä und was macht mer denn mit Töfter, wo zum Vaterlandsverrat ufforderid?"

Herr Feusi: „Disäbe tressiert mer mit siebetusigfränkige Stelle, wenn s' es händ, werdid s' ganz zahm; dä Moor z'Bern obe hät ehne's übriges gseit, zu was daß s' ihri Partei binutzid —."